

# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

**Auszug aus:**

*Erik H. Eriksons Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)



F.27

Entwicklung und Sozialisation

Erik H. Eriksons Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung

Ulrike Fuder



Ein in Schulen weitgehend unbekanntes, jedoch in Freizeitschriften populäres Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung von Erik Erikson ist in diesem Unterrichtsmaterial dargestellt. In diesem Unterrichtsmaterial geht es sowohl um die Entwicklung der Identität als auch um die von Erik Erikson beschriebenen Stadien der psychosozialen Entwicklung des Menschen. Es geht um die Identität, die Identitätsentwicklung, die Identität der Jugendlichen in dieser Zeit zu beschreiben.

KOMPETENZPROFIL

Jahrgangsstufe: 11-13

Dauer: 20 Unterrichtsstunden

Kompetenzen: Sachkompetenz, Medienkompetenz sowie pädagogische, soziale

und Teamkompetenzen

Thematische Bereiche: Entwicklung, Soziales, Erziehung, Identitätsbildung, Wissen-

schaftstheorie und -lehre

Medien: Texte, Bilderbücher, Slides, Schulbücher, Fachzeitschriften

## F.27

### Entwicklung und Sozialisation

# Erik H. Eriksons Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung

Ulrike Rader



© RAABE 2023

© fizkes/iStock/Getty Images

Erik H. Erikson sprengte den Rahmen der Psychoanalyse, indem er Freuds Modell der psychosexuellen Entwicklung um die Dimension des sozialen Umfeldes ergänzte und den gesamten Lebenszyklus abbildete – in acht Entwicklungsphasen vom Säuglings- bis ins reife Erwachsenenalter. In dieser Unterrichtsreihe geht es sowohl um die Entwicklung der Ich-Identität als auch darum, wie und warum Erikson Freuds Gedanken weitergeführt und ein Modell der lebenslangen psychosozialen Entwicklung des Menschen entwickelt hat. Ein spannendes Stück Wissenschaftsgeschichte, mit dem sich die Lernenden in dieser Einheit beschäftigen.

---

#### KOMPETENZPROFIL

<b>Jahrgangsstufe:</b>	11–13
<b>Dauer:</b>	10 Unterrichtsstunden
<b>Kompetenzen:</b>	Sachkompetenz, Medienkompetenz sowie pädagogische Urteils- und Handlungskompetenz
<b>Thematische Bereiche:</b>	Entwicklung, Sozialisation, Erziehung, Identitätsbildung, Wissenschaftsgeschichte und -kritik
<b>Medien:</b>	Texte, Fallbeispiele, Übungen, Schaubilder, Fantasiereise

---

## Fachliche Einordnung

Erik H. Erikson, geboren 1902, hat nie studiert, und doch wurde er später Professor für Entwicklungspsychologie an den Eliteuniversitäten Berkeley und Harvard. Seine einzige berufliche Qualifikation bestand in einer Ausbildung zum Psychoanalytiker, die er in Wien bei Anna Freud absolvierte, bevor er 1933/34 angesichts des aufkommenden Faschismus in Deutschland, Österreich und Italien zusammen mit seiner Ehefrau Joan Erikson in die USA emigrierte. Dort arbeitete er als Kindertherapeut und beteiligte sich an zahlreichen Projekten, z. B. mit straffällig gewordenen Kindern, U-Boot-Besatzungen oder mit deutschen Kriegsgefangenen in amerikanischen Internierungslagern. Außerdem führte er ethnische Studien über zwei indigene Völker (Sioux und Yurok) in den USA durch, bei denen er das alltägliche Leben, aber vor allem die Kindererziehung untersuchte. Dabei machte er immer wieder dieselben Entdeckungen:

1. Die Entwicklung der Identität des Menschen ist nicht mit der Geschlechtsreife abgeschlossen.
2. Die Entwicklung des Menschen hängt stark von den sozialen Umständen der Familie und des Weiteren vom sozialen Umfeld, z. B. von ethnischen, religiösen oder ökonomischen Kontexten, ab.
3. Die Entwicklung der Ich-Identität (ein Begriff, den Erikson populär machte) hängt von der Interaktion des Kindes und späteren Erwachsenen mit seiner personalen und gegenständlichen sozialen Umwelt ab.
4. Jedes Individuum hat altersentsprechende und lebensstypischen Entwicklungsaufgaben (Krisen) zu bewältigen. Sie können sowohl einen positiven als auch einen negativen Ausgang nehmen.

Daraus entwickelte Erikson, aufbauend auf Freuds Theorie der psychosexuellen Entwicklung des Menschen, sein Modell der psychosozialen Entwicklung.

### Zum Leben von Erik H. Erikson

Erikson ist wahrscheinlich der Sohn des dänischen Börsenmaklers Valdemar Salomonsen, den seine Mutter kurz nach der Hochzeit verließ. Sie ging nach Deutschland und traf, als Erik drei Jahre alt war, den jüdischen Kinderarzt Theodor Homburger, der Erik adoptierte. Die Familie zog nach Karlsruhe. Während seiner gesamten Kindheit wurde ihm verheimlicht, dass sein Stiefvater nicht sein biologischer Vater war.

„Nach dem Abitur folgten sieben krisenhafte Jahre der Unentschlossenheit und des oft ziellosen Sich-Treiben-Lassens. Immer wieder unternahm Erikson in dieser Zeit Versuche, eine formale künstlerische Ausbildung zu absolvieren, die er nach kurzer Zeit abbrach.“ (Conzen 1996, S. 17) So wanderte er beispielsweise durch den Schwarzwald und Italien, bis er sich in Wien niederließ, wo er ohne eine pädagogische Ausbildung Hauslehrer einer britischen Familie und später Lehrer an einer Alternativschule wurde. In Wien lernte er Anna Freud kennen und machte bei ihr eine Lehranalyse zum Psychoanalytiker, die er mit einem Zertifikat abschloss. In seiner Wiener Zeit beschäftigte er sich außerdem mit der Pädagogik Maria Montessoris. Dort lernte er auch im Jahr 1929 seine spätere Ehefrau, die kanadische Erzieherin und Tanzwissenschaftlerin Joan Serson, kennen.

1933 emigrierte er angesichts des aufkommenden Faschismus in Deutschland, Österreich und Italien mit seiner Frau nach Amerika und eröffnete in Boston eine kindertherapeutische Praxis. Joan Erikson gebar vier Kinder. Das vierte Kind kam mit Trisomie 21 zur Welt und Erikson traf – ohne Zustimmung seiner Ehefrau – die Entscheidung, das Kind in ein Heim zu geben. Dort starb ihr Sohn Neil mit 21 Jahren. Seine Ehefrau hat nicht nur die Kinder allein erzogen – er fühlte sich dazu nicht in der Lage –, sondern sie war auch seine geistige Weggefährtin und emotionale Stütze. Sie übersetzte bzw. korrigierte nicht nur seine Arbeiten, da Englisch ihre Muttersprache war, sondern es wird vermutet, dass sie auch maßgeblich an der Entwicklung der Theorie Eriksons beteiligt war. Da aber

nur er als Autor seiner Bücher erscheint, sieht es so aus, als sei er der alleinige „Erfinder“ seines Stufenmodells der psychosozialen Entwicklung. In ihren letzten Lebensjahren, nach dem Tod von Erik H. Erikson, entwickelte Joan Erikson das Modell weiter und ergänzte es um eine weitere, neunte Lebensphase des hochbetagten Alters.<sup>1</sup>

Erikson war zwar von Hause aus Psychoanalytiker, aber er sprengte mit seiner Theorie den Rahmen des Freud'schen Modells der psychosexuellen Entwicklung, indem er die soziale Umwelt als einen wesentlichen Faktor in die Entwicklung des Menschen miteinbezog und sein Entwicklungsmodell nicht auf die Erreichung der Geschlechtsreife im jungen Erwachsenenalter beschränkte.

### Zur Arbeit von Erik H. Erikson

Zwar hatte es Erikson in seiner Bostoner Kindertherapeutenpraxis vor allem mit amerikanischen Mittelschichtkindern zu tun, aber er arbeitete auch in verschiedenen sozialen Projekten mit, wie z. B. mit straffällig gewordenen Kindern. Dort machte er die Beobachtung, dass die Entwicklung von Kindern sehr von ihren sozialen Umständen abhing. Außerdem führte er Studien bei zwei indigenen Stämmen in den USA durch. Die Eltern der beiden indigenen Volksgruppen erzogen ihre Kinder nach ihrer alten Tradition, indem sie sie vor allem liebevoll stillten, wann immer die Kinder wollten, und nicht – wie die amerikanische Mittelschicht – nach festen Zeiten. Doch trotz ihres Ur-Vertrauens in die Welt, welches Erikson aus der positiv verlaufenen Phase des Säuglingsalters ableitete, passten die Kinder, wenn sie älter wurden, nicht in die neue Welt und scheiterten in der Regel an den Normen der US-amerikanischen Gesellschaft. Sie wurden in den Reservaten traditionell zu Jägern oder Sammlern und Fischern erzogen. Dies war für Erikson ein Hinweis darauf, dass neben dem Ur-Vertrauen auch die sozio-ökonomische Umwelt sowie die ethnische Herkunft die Entwicklung von Kindern stark beeinflusste.

Erikson untersuchte darüber hinaus im Auftrag der US-Regierung deutsche Kriegsgefangene sowie U-Boot-Besatzungen. Er erkannte, wie sehr traumatische Erfahrungen die Ich-Identität eines Menschen ins Wanken bringen können. So kam Erikson zu dem Schluss, dass die Identitätsentwicklung eines Individuums nicht mit dem Ende der Pubertät abgeschlossen ist, sondern dass im Leben immer wieder Krisen auftreten können, mit denen sich der Mensch auseinandersetzen muss. Erikson war also nicht nur Psychoanalytiker, sondern auch Anthropologe, man könnte sogar sagen auch Soziologe, und daraus entwickelte er seine Theorie der Entwicklung des Individuums. Er erweiterte die innerpsychische Entwicklung um die kulturelle und sozio-ökonomische und kulturelle Dimension. Trotzdem behauptete er, dass alle Menschen unter den jeweils verschiedenen sozialen Umständen die gleichen Herausforderungen (Krisen) bewältigen müssen und formulierte mit seinen acht Phasen der Entwicklung ein epigenetisches, ein universelles Prinzip. Ein Prinzip, das so nicht zu halten ist, wie noch zu zeigen sein wird.

### Kritik an Erik H. Eriksons Arbeit

Viele Entwicklungspsychologen bestätigen Eriksons Thesen. So gleicht die Krise des ersten Lebensjahres, in dem es um Ur-Vertrauen versus Ur-Misstrauen geht, weitgehend den Entdeckungen der Bindungstheorie<sup>2</sup> als Basis für eine gesunde Entwicklung von Kindern. Lothar Krappmann<sup>3</sup> baute

<sup>1</sup> Vgl. <https://intrapsychisch.de/tag/erikson/> [zuletzt abgerufen am 20.02.2023]

<sup>2</sup> vgl. Näheres zur Bindungstheorie in der Unterrichtseinheit „Resilienz - Was Kinder stark macht.“ Von Ulrike Rader. Erschienen in RAAbits Pädagogik/Psychologie im Juni 2020: <https://www.raabe.de/unterrichtsmaterial/gesellschaftswissenschaften/paedagogik-psychologie/32032/resilienz>

<sup>3</sup> vgl. Unterrichtseinheit „Das Rollenkonzept des soziologischen Interaktionismus nach Lothar Krappmann – Identität als Balance.“ Von Ulrike Rader. Erschienen in RAAbits Pädagogik/Psychologie im März 2022: <https://www.raabe.de/unterrichtsmaterial/gesellschaftswissenschaften/paedagogik-psychologie/39860/das-rollenkonzept-des-soziologischen-interaktionismus-nach-lothar-krappmann>

seine Theorie der sozialen Identität als Balance zwischen personaler und sozialer Identität auf dem Modell von Erikson auf. Allerdings stellt er auch die universelle Gültigkeit des Modells angesichts postmoderner Lebensverhältnisse in Frage.

Ein zentraler Kritikpunkt an Eriksons Modell ist das epigenetische Prinzip: „Das zentrale Problem teilt das Entwicklungsmodell mit allen normativ orientierten Theorien der Sozialisation: Es schreibt die gesellschaftliche Norm derjenigen Zeit und desjenigen Raumes, in der bzw. in dem es entstanden ist, unkritisch als gesundes, zu erreichendes Ziel fest. Hierbei übernimmt es nicht nur unreflektiert die Denk- und Einordnungsmodelle seiner Zeit, so etwa das bei Erikson schlicht als gegeben vorausgesetzte binäre Geschlechtssystem, sondern entwickelt auch kein Bewusstsein für die Kontingenz der Normalitätsordnung dieser Zeit. Es schreibt diese vielmehr als überzeitlich gültiges normatives Ideal fest, was überdies eine Verwischung der Grenze zwischen Empirischem und Normativem bedeutet.“<sup>1[3]</sup>

Erikson schreibt damit seine Sichtweise auf die Gesellschaft der 1940/50er-Jahre in den USA und in der westlichen Welt fest, als sei diese universell gültig. Wie ein kurzer historischer Exkurs (vgl. **M 4b**) zeigt, waren Kindheit und Mutterliebe nicht immer dasselbe. Davon abgesehen trifft seine normative Darstellung der Entwicklungsphasen auch nicht auf die heutige individualisierte pluralistische Gesellschaft zu.

Mit seiner Sicht schafft Erikson „die Grundlage für die **Pathologisierung von Abweichungen**, die im Modell explizit vorgenommen werden: Wer nicht dem Ideal und der empirischen Norm der US-Gesellschaft der 1940er- und 1950er-Jahre entspricht, ist – Eriksons Modell folgend – entwicklungs-gestört. In diesem Sinne versteht er Homosexualität ebenso wie Kinderlosigkeit, Singledasein oder nichtmonogame Formen des Zusammenlebens als Indizien einer gestörten psychosozialen Entwicklung. Das Vorlegen der Entwicklungstheorie erscheint damit in letzter Konsequenz als hegemonialer Akt der Festschreibung einer spezifischen Normalitätsordnung, die ihrerseits kontingent ist. Letztgenannter Punkt ist dabei durch den empirisch festzustellenden Wandel der Normalitätsvorstellungen und empirischen Normen über die Zeit hinweg bewiesen. Infrage gestellt ist damit vor allem die Wissenschaftlichkeit der von Erikson vorgelegten Theorie: Sie erscheint, indem sie die empirische Norm einer spezifischen Gesellschaft zu einer spezifischen Zeit als normatives Ideal festschreibt und über die Kategorisierung als *gesund* als Grundlage institutionalisierter Ausschlussmechanismen propagiert, zutiefst ideologisch befangen.“<sup>2</sup>

Letztlich macht Erikson die amerikanische Mittelschichtsfamilie zur Norm und führt beispielsweise das Scheitern von indigenen Volksstämmen wie den Sioux und den Yurok auf ihre Tradition und Erziehungsmethoden in der frühen Kindheit zurück, sowie er auch die geringen sozialen Aufstiegs-möglichkeiten vieler Afroamerikanerinnen und Afroamerikaner in den USA mit auf ihre „Skaven-mentalität“ bzw. „negative Identität“ (vgl. Erikson 1979, S. 336 ff.) zurückführt, anstatt soziale Dis-kriminierung und ihre sozio-ökonomische Lage dafür verantwortlich zu machen.

### Didaktisch-methodisches Konzept

Die Theorie der psychosozialen Entwicklung ist also zugleich neu und veraltet – neu in Bezug auf die Theorie von Freud, veraltet in Bezug auf die wiederum auf seiner Theorie aufbauenden Identitätstheorien, wie z. B. die Theorie der balancierenden Identität von Lothar Krappmann. Insofern ist Eriksons Theorie Bindeglied zwischen psychoanalytischer und interaktionistischer Sicht von Identität.

<sup>1</sup> <https://intrapyschisch.de/erikson-stufenmodell-der-psychosozialen-entwicklung/> [zuletzt abgerufen am 20.02.2023]

<sup>2</sup> *ibid.*

tät und Gesellschaft – und damit auch ein Stück Wissenschaftsgeschichte. Und als solches sollte man das Modell von Erikson auch im Unterricht behandeln, nicht als allgemeingültige Wahrheit, als universelles epigenetisches Prinzip, auch wenn Erikson das behauptet, sondern als ein Bindeglied zwischen der rein innerpsychischen Betrachtung der menschlichen Entwicklung bis hin zu seiner Erweiterung um den sozialen Kontext. Dabei lernen die Schülerinnen und Schüler in dieser Unterrichtseinheit auch, dass Theorien bzw. Modelle der Wirklichkeit nicht ewig gültig sind.

Darüber hinaus ist die Theorie von Erikson für Schülerinnen und Schüler auch deshalb bedeutsam, weil sie ihre persönliche Entwicklung, in der sie sich befinden, einordnen können. Da Erikson sich zum Teil von dem deterministischen Bild der Entwicklung des Menschen befreit hat, kann diese Theorie auch für manche Schülerinnen und Schüler entlastend sein. Für Erikson besteht zwar die Entwicklung in einer Abfolge von Lebensaufgaben, denen sich ein Mensch stellen muss, aber er sagt auch, dass eine nicht optimal gelaufene Entwicklungsphase später nachgeholt werden kann. Nehmen wir das Beispiel resilienter Kinder, die trotz schwierigster Kindheitsbedingungen als Erwachsene ein erfülltes Leben leben. Die Forschung hat gezeigt, dass sie im späteren Leben oder bereits in der Kindheit eine wichtige Bezugsperson (z. B. Oma, Sozialarbeiterin, Patin) gefunden haben, die ihnen Fürsorge, Anerkennung und Struktur im Leben gab.

### Lehrplanbezug der Unterrichtseinheit

Nach dem „Kernlehrplan Erziehungswissenschaft Gymnasium/Gesamtschule Sek. II in NRW“<sup>1</sup> gehört das Modell von Erikson sowohl in das Inhaltsfeld 3 „Entwicklung, Sozialisation und Erziehung“ als auch in das Inhaltsfeld 4 „Identität“.

Als obligatorische zu erreichende **Sachkompetenzen** (SK) sind ausgewiesen:

„Die Schülerinnen und Schüler beschreiben die zentralen Aspekte von Modellen psychosozialer, kognitiver sowie moralischer Entwicklung und erläutern sie aus pädagogischer Perspektive, [...] erläutern beispielhaft Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Einflussnahme im Erwachsenenalter (u. a. in Bezug auf biografische Brüche im Erwerbsleben und im familiären Bereich), beschreiben die zentralen Aspekte von Identitätskonzepten (u. a. aus interaktionistischer Sicht) und erläutern sie aus pädagogischer Perspektive, beschreiben auf theoretischer Grundlage pädagogische Praxisbezüge zur Identitätsförderung in allen Lebensaltern.“

In Bezug auf die **Urteilskompetenz** (UK):

„Die Schülerinnen und Schüler erörtern kontroverse pädagogische Vorstellungen zu Entwicklung und Sozialisation sowie die Geltungsansprüche dieser Vorstellungen, [...] beurteilen praktische altersspezifische Maßnahmen zur Förderung der Identitätsentwicklung unter pädagogischen Aspekten und unter der Perspektive von Geschlechtergerechtigkeit, [...] beurteilen unter pädagogischen Aspekten Möglichkeiten und Grenzen persönlicher Lebensgestaltung im Spannungsfeld von individueller und sozialer Verantwortlichkeit.“

In den **Abiturvorgaben in NRW** für 2023, 2024 und 2025 wird das Modell von Erikson sowohl für den Leistungs- als auch für den Grundkurs als obligatorisch ausgewiesen., d. h. es ist erwartbar, dass eine schriftliche Abituraufgabe auf das Modell von Erikson Bezug nimmt.

Auch im Bereich der **Handlungskompetenz** (HK) sind Ziele ausgewiesen, die mit dieser Unterrichtseinheit erreicht werden: „Die Schülerinnen und Schüler entwickeln [...] Handlungsoptionen für Einwirkungen auf Erziehungsprozesse.“ D. h. sie entwickeln theoriegeleitet pädagogische Maßnahmen.

<sup>1</sup> Kernlehrplan Erziehungswissenschaft Gymnasium/Gesamtschule Sek. II in NRW, hrsg. vom Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW, Frechen (Ritterbach-Verlag) 2014, S. 26 f. Zu finden unter: [https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/upload/klp\\_SII/pa/KLP\\_GOSt\\_Erziehungswissenschaft.pdf](https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/upload/klp_SII/pa/KLP_GOSt_Erziehungswissenschaft.pdf) [zuletzt abgerufen am 20.02.2023]

### Lernvoraussetzungen

Da das Modell von Erik H. Erikson auf dem Freud'schen Modell der psychosexuellen Entwicklung aufbaut, sind dieses Modell von S. Freud ebenso wie die von Anna Freud beschriebenen Abwehrmechanismen voranzusetzen.

### Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Unterrichtsreihe baut hauptsächlich auf Autorinnentexten auf, die gut zugänglich sind. Es handelt sich um Beschreibungen von Erik H. Eriksons Person, Darstellungen seiner Entwicklungsphasen (Autorinnentexte), eine Darstellung seiner Biografie sowie seiner anthropologischen Beobachtungen, eine Fallanalyse aus seiner klinischen Praxis sowie eine Zusammenstellung seiner Identitätsbegriffe sowie kritische Sekundärtexte. Zur Veranschaulichung enthält die Reihe aber auch eine Übung („Lebenslaufgalerie“), um Eriksons Modell handhabbarer zu machen, und eine Fantasie-reise zu Beginn. Als Zusatz ist eine medienkritische Aufgabe vorgesehen, nämlich der Vergleich von Informationen über die Biografie von Erikson aus dem Internet, die zum Teil widersprüchlich sind. Obwohl Erikson explizit kein Pädagoge war, enthält seine Theorie pädagogische Konsequenzen, die in der Reihe herausgearbeitet und erörtert werden sollen. Insofern geht das Anspruchsniveau weit über die Reproduktion von Texten (AFB I) hinaus. Es sollen Vergleiche mit anderen Theorien (AFB II) angestellt, pädagogische Konsequenzen gezogen und seine Theorie einer kritischen Analyse und Wertung unterzogen werden (AFB III).

### Hinweise zu den Materialien

Als Einstieg sollen **pädagogische Fragestellungen (M 1)** dienen, die im Laufe der Reihe – nach der Darstellung der ersten fünf Entwicklungsphasen bis zum Jugendalter – beantwortet werden können, denn für die weiteren drei Stufen des Erwachsenenalters kann man nicht mehr von Erziehung sprechen. Diese pädagogische Perspektive macht deutlich, dass Eriksons Theorie viele pädagogische Konsequenzen für das Handeln hat. Er selbst war zwar kein Pädagoge, sondern Entwicklungspsychologe, aber er hat sich auch ausführlich mit pädagogischen Fragen beschäftigt. Zusätzlich wird optional eine **Fantasiereise** angeboten (**M 2**), die die Schülerinnen und Schüler auf eine Reise durch ihre eigene fiktive oder reale bzw. erinnerte Entwicklung vom Säuglingsalter bis zur Jugendzeit schickt – als Einstimmung in die Thematik.

**Anschließend geht es um** die Theorie bzw. das **Modell der psychosozialen Entwicklung** von Erik H. Erikson, erst im Überblick (**M 3**), dann ausführlicher in den einzelnen **Stufen (M 4a–M 4i)**. Diese Stufen sind in geronnener Form meist bekannt und finden sich in allen Schulbüchern und im Internet. Hier wird versucht, sie etwas ausführlicher darzustellen, sowohl im Hinblick auf den Bezug zu Freud als auch in Bezug auf ihre pädagogischen Implikationen. Außerdem wird eine neunte Stufe eingefügt, die Joan Erikson nach dem Tod ihres Mannes veröffentlicht hat, die Stufe des „hochbetagten Alters“. **M 5** enthält daher die Aufgabe, die pädagogischen Maßnahmen aus den Texten über die ersten fünf Entwicklungsphasen herauszuarbeiten. **M 6** und **M 7** beinhalten in verschiedenen Aufgabenformaten Vertiefungen und insofern eine Sicherung des Gelernten. **M 6** besteht aus einem abgewandelten Diagramm Eriksons, das nun als Tabelle ausgefüllt werden soll. **M 7** ist eine kreative Anwendung des Gelernten, insofern als die Erkenntnisse über die acht Entwicklungsphasen von den Lernenden in einen fiktiven Lebenslauf eingefügt werden sollen. Sie können sich auch nur für eine der beiden Varianten zur Wiederholung bzw. Sicherung entscheiden. Am Ende (**M 8**) soll die Auseinandersetzung mit dem **Begriff der Identität**, den Erikson in die Entwicklungspsychologie eingebracht und populär gemacht hat, anhand von einigen Definitionen aus seinen Texten erarbeitet werden. Daran schließen sich einige Thesen von **Lothar Krappmann (M 9)** an, der zwar auf

Eriksons Theorie aufbaut, sein Modell aber um die **soziologische Dimension der sozialen Identität** maßgeblich erweitert hat. An dieser Stelle, am Ende der Darstellung und Auseinandersetzung mit Eriksons Modell der Identitätsentwicklung, drängt sich ein Vergleich (**M 10**) von Freuds Modell der psychosexuellen Entwicklung mit Eriksons Modell der psychosozialen Entwicklung auf. Man kann dieses Vorhaben aber auch auf das Ende der Unterrichtsreihe verschieben, wenn es um das Verhältnis von Erikson zur Psychoanalyse (vgl. **M 17**) geht.

In der 5. und 6. Stunde geht es um Denkanstöße und Erklärungen dafür, wie und warum Erikson das Modell der psychosexuellen Entwicklung, obwohl er ausgebildeter Psychoanalytiker war, um die soziale Dimension erweitert hat. Dazu gibt unter anderem seine Biografie (**M 11**) Aufschluss. Auch seine **anthropologischen Beobachtungen von zwei indigenen Volksgruppen in den USA**, den Sioux und den Yurok (**M 12a** und **M 12b**) geben Aufschluss über die Erweiterung der psychosexuellen Entwicklung nach Freud. Das Fallbeispiel „Sam“ (**M 13**), ein Fall aus Eriksons kindertherapeutischer Praxis, mit der er seine Darstellung in seinem Standardwerk „Kindheit und Gesellschaft“ beginnt, erklärt, wie er über die rein innerpsychischen Probleme Sams hinausgehend auch die Situation als jüdische Familie in einem weitgehend christlichen Wohnumfeld zur Erklärung von Sams Problemen heranzieht. Insofern ist hier ein **Ansatz zu einer familiensystemischen Sichtweise** festzustellen.

**Die 7. Stunde der Einheit** ist dem **epigenetischen Prinzip der Identitätsentwicklung** gewidmet. Zunächst (**M 14**) wird das von Erikson behauptete „epigenetische Prinzip“ allgemein (als naturgegeben und universell gültig) dargestellt. Danach (**M 15**) wird es einer historischen Untersuchung der gesellschaftlichen Lebensumstände vom Mittelalter bis in die heutige Zeit unterzogen, um festzustellen, dass dieses Prinzip historisch nicht zu halten ist und auch nicht in die heutige Zeit passt. Als Kritik bleibt, dass Erikson an den Normalitätsvorstellungen von Familie und Gesellschaft der 1940er- und 1950er-Jahre der westlichen Gesellschaften, vornehmlich der USA, festgehalten hat.

Die Stunden 8 bis 10 beinhalten die kritische Würdigung von Eriksons Theorie. Anhand von **M 16** befassen sich die Lernenden mit Erikson als Wegbereiter der modernen Entwicklungstheorie. Es folgt eine kritische Auseinandersetzung des ambivalenten Verhältnisses von Erikson zur Psychoanalyse (**M 17**). Auch an dieser Stelle ist der Vergleich von Freuds mit Eriksons Entwicklungstheorie möglich und sinnvoll. Daran (**M 18**) schließt sich eine kritische Darstellung von Erikson als Wissenschaftler an. **M 19** befasst sich mit der Frage, ob **Erikson als Anti-Feminist** zu bezeichnen ist, wenn er doch an der klassischen Geschlechterrollenverteilung als gegeben festhält.

**M 20** beinhaltet die Lernerfolgskontrolle in Form eines **Klausurvorschlags** mit verschiedenen Aufgabenstellungen zu Auswahl. Bei dem Klausurtext handelt es sich um einen Sekundärtext aus der Biografie über Erikson von Peter Conzen (1996). Thema ist die Vielfältigkeit des Identitätsbegriffs bei Erikson. Im ersten Teil der Klausur soll dieser Text strukturiert reorganisiert werden (AFB I – II). In der zweiten Aufgabe sollen die Schülerinnen und Schüler die Theorie der Identitätsbildung nach Erikson erläutern (AFB II). Im dritten Teil der Klausur steht eine kritische Auseinandersetzung mit und Würdigung von Eriksons Identitäts-Entwicklungstheorie (AFB III) an. Man kann aber auch eine alternative Aufgabenstellung wählen, z. B. eine Entwicklung und Begründung der pädagogischen Konsequenzen, die sich aus der Theorie von Erikson ergeben. Dabei sollten sich die Schülerinnen und Schüler auch weiterer Entwicklungstheorien bedienen – soweit bekannt.

## Ergänzende Materialien

- ▶ Erikson, Erik H.: Kindheit und Gesellschaft. 7. Aufl. Klett-Cotta, Stuttgart 1979.  
Grundlagenwerk, in dem erstmals die acht Phasen des Menschen, die Kindheit der Sioux und der Yurok sowie mehrere Fallbeispiele dargestellt werden.
- ▶ Erikson, Erik H.: Identität und Lebenszyklus, Drei Aufsätze. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1973.  
Grundlagenwerk, in dem Erikson die Ich-Entwicklung und geschichtlichen Wandel, Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit und das Problem der Ich-Identität darstellt.
- ▶ Erikson, Erik H.: Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. 2. Aufl. Klett, Stuttgart 1974.
- ▶ Coles, Robert: Erik H. Erikson. Leben und Werk. Kindler, München 1974.  
Eine – sehr wohlwollende – Biografie von Erik Erikson und ausführliche Darstellung seiner Werke.
- ▶ Conzen, Peter: Erik H. Erikson. Leben und Werk. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1996.  
Ausführliche Darstellung seines Lebensweges und seiner Theorie zwischen Psychoanalyse und „Soziologie“, sowohl wohlwollend als auch kritisch.
- ▶ Erikson Bloland, Sue: Im Schatten des Ruhms. Erinnerungen an meinen Vater Erik H. Erikson. Psychosozial-Verlag, Gießen 2007.
- ▶ Hofmann, Hubert & Stiksrud, Arne (Hg.): Dem Leben Gestalt geben. Erik H. Erikson aus interdisziplinärer Sicht. Krammer, Wien 2004.
- ▶ Ellwanger, Wolfram: Identität und Entwicklung. Wie hat Erikson Freuds Gedanken weitergeführt? In: Hofmann & Stiksrud, 2004, S. 27–46.
- ▶ Krappmann, Lothar: Soziologische Dimension der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Stuttgart: Klett-Cotta, Stuttgart 1969.  
Lothar Krappmann hat sein Modell der balancierenden Identität in Interaktionsprozessen auf dem Modell E. H. Eriksons aufgebaut und gleichzeitig in Abgrenzung zu ihm entwickelt.
- ▶ Zelfel, Alexandra: Erikson – ein Antifeminist? In: Hofman & Stiksrud, 2004, S. 95–112.
- ▶ <https://intrapsychisch.de/erikson-stufenmodell-der-psychosozialen-entwicklung>
- ▶ <https://www.aerzteblatt.de/archiv/207144/Erik-H-Erikson-Pionier-der-Identitaetskrise-und-Freidenker>

[alle Links zuletzt abgerufen am 20.02.2023]

# Auf einen Blick

## 1. Stunde

<b>Thema:</b>	Einführung in Eriksons Denken
<b>M 1</b>	<b>Pädagogische Fragestellungen</b>
<b>M 2</b>	<b>Fantasiereise</b>
<b>Inhalt:</b>	Die Lernenden nähern sich über pädagogische Fragen sowie durch eine Fantasiereise Eriksons Denken an.

## 2.–4. Stunde

<b>Thema:</b>	Erikson – Identität und Lebenszyklus
<b>M 3</b>	<b>Eriksons Entwicklungsmodell im Überblick</b>
<b>M 4</b>	<b>Die acht Lebensphasen im Einzelnen</b>
<b>M 4a</b>	<b>Ur-Vertrauen versus Ur-Misstrauen – „Ich bin, was man mir gibt“ (1. Lebensjahr)</b>
<b>M 4b</b>	<b>Autonomie versus Scham und Zweifel – „Ich bin, was ich will“ (2. bis 3. Lebensjahr)</b>
<b>M 4c</b>	<b>Initiative versus Schuldgefühl (4. bis 6. Lebensjahr) – „Ich bin, was ich mir vorstellen kann, dass ich es sein werde“</b>
<b>M 4d</b>	<b>Leistung (Werksinn) versus Minderwertigkeitsgefühl – „Ich bin, was ich lerne“ (6. Lebensjahr bis Pubertät)</b>
<b>M 4e</b>	<b>Identität versus Identitätsdiffusion (Adoleszenz) – „Wer bin ich?“ &amp; „Was will ich?“</b>
<b>M 4f</b>	<b>Die drei Stufen des Erwachsenenalters I: Intimität vs. Isolation (frühes Erwachsenenalter) – „Wir sind, was wir lieben“</b>
<b>M 4g</b>	<b>Die drei Stufen des Erwachsenenalters II: Generativität gegen Stagna- tion (Erwachsenenalter) – „Ich bin, was ich bereit bin zu geben</b>
<b>M 4h</b>	<b>Die drei Stufen des Erwachsenenalters III: Ich-Integrität gegen Ver- zweiflung und Ekel (reifes Erwachsenenalter) – „Ich bin, was ich mir angeeignet habe“</b>
<b>M 4i</b>	<b>Neunte Phase: Das hochbetagte Alter (nach Joan Erikson)</b>
<b>M 5</b>	<b>Pädagogischer Bezug</b>
<b>M 6</b>	<b>Diagramm Lebenszyklus</b>
<b>M 7</b>	<b>Übung „Lebenslaufgalerie“</b>
<b>M 8</b>	<b>Was versteht Erikson unter „Identität“?</b>
<b>M 9</b>	<b>Kritik an Eriksons Identitätsbegriff durch Lothar Krappmann</b>
<b>M 10</b>	<b>Vergleich Freud – Erikson</b>
<b>Inhalt:</b>	Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten sich Eriksons Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung und vergleichen seine Theorie mit denen von Freud und Krappmann.

## 5.–6. Stunde

<b>Thema:</b>	Eriksons Theoriebildung – Erfahrungen und Beobachtungen
<b>M 11</b>	<b>Eriksons Leben und Werk – Aufbruch zu neuen Ufern</b>
<b>M 12a</b>	<b>Vorstufen zu Eriksons Entwicklungsmodell I: Bei den Sioux</b>
<b>M 12b</b>	<b>Vorstufen zu Eriksons Entwicklungsmodell II: Bei den Yurok</b>
<b>M 13</b>	<b>Ein Fallbeispiel und eine Entdeckung: Sam</b>
<b>Inhalt:</b>	Die Lernenden erarbeiten sich Eriksons Erfahrungen bzw. Beobachtungen indigener Völker als Grundlage für seine Theorie.

## 7. Stunde

<b>Thema:</b>	Das epigenetische Prinzip – Konzept und Kritik
<b>M 14</b>	<b>Das epigenetische Prinzip – Festschreibung einer Normalitätsordnung</b>
<b>M 15</b>	<b>Kritik an Eriksons These eines epigenetischen Prinzips</b>
<b>Inhalt:</b>	Die Schülerinnen und Schüler analysieren die Kritik an Eriksons Grundannahmen für gesellschaftliche Normalität.

## 8.–10. Stunde

<b>Thema:</b>	Würdigung und Kritik
<b>M 16</b>	<b>Erikson – Ein Wegbereiter moderner Entwicklungspsychologie</b>
<b>M 17</b>	<b>Erikson und die Psychoanalyse</b>
<b>M 18</b>	<b>Erikson als Wissenschaftler</b>
<b>M 19</b>	<b>Erikson – Ein Antifeminist?</b>
<b>Inhalt:</b>	Die Lernenden beurteilen Eriksons Bedeutung für die Entwicklungspsychologie und bewerten seine Haltung zur Rolle der Frauen.

## Lernerfolgskontrolle

<b>M 20</b>	<b>Klausurvorschlag</b>
-------------	-------------------------

## Erwartungshorizonte

## Pädagogische Fragestellungen

**M 1**

### Aufgabe

Diskutieren Sie die folgenden pädagogischen Fragestellungen und notieren Sie sich Ihre Antworten (erst einzeln, dann in der Gruppe). Bewahren Sie Ihre Antworten auf, um später darauf zurückzukommen.

- Sollte man ein Baby immer dann stillen, wenn es schreiend danach verlangt, oder sollte man es schon früh an regelmäßige Mahlzeiten gewöhnen und dazwischen schreien lassen?
- Sollte man Kinder ab dem zweiten Lebensjahr aufs Töpfchen setzen, bis es etwas „gemacht“ hat und damit früh mit der Sauberkeitserziehung beginnen?
- Sollte man dem Kind im sogenannten Trotzalter seinen Willen lassen oder ihm frühzeitig Grenzen setzen, damit es erkennt, dass es nicht alles darf bzw. haben kann?
- Sollte man Kinder im Schulalter erst dann spielen lassen, wenn sie ihre Hausaufgaben gemacht haben?
- Sollte man Kinder strafen, wenn sie etwas falsch gemacht haben, und wenn ja, wie?
- Sollte man Jugendliche vor Drogen, Müßiggang oder übermäßigem digitalem Spielekonsum bewahren, indem man ihnen Hausarrest, Handy- bzw. PC-Verbot erteilt?
- Sollte man Jugendlichen früh eine Berufsorientierung vermitteln?

**Tipp:** Auf all diese pädagogischen Fragen kann die Theorie von Erik Erikson Antworten geben, auch wenn Erikson kein Pädagoge war. Nehmen Sie sich die Fragen und Antworten später noch einmal vor und beantworten Sie diese aus der Sicht von Erikson. Gibt es Unterschiede?



© Halfpoint Images/Moment

# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

**Auszug aus:**

*Erik H. Eriksons Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)



F.27

Entwicklung und Sozialisation

Erik H. Eriksons Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung

Ulrike Fuder



Ein in Schulen weitgehend unbekanntes, jedoch in Freizeitschulen einsetzendes Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung von Erik Erikson ist sozialer Kompetenz und der gesamten Lebensqualität zentral – in der Entwicklungsphase von Kindheit bis ins hohe Erwachsenenalter. In dieser Unterrichtseinheit geht es sowohl um die Entwicklung der Identität als auch darum, wie und warum Erikson Freud-Gebilde weiterentwickelt und ein Modell der umfassenden psychosozialen Entwicklung des Menschen entwickelt hat. Es gibt eine SGA Wissensfragebogen, die durch die Lernenden in dieser Einheit bearbeitet werden.

KOMPETENZPROFIL

Jahrgangsstufe: 11-13

Dauer: 28 Unterrichtsstunden

Kompetenzen: Sachkompetenz, Medienkompetenz sowie pädagogische, soziale und Teamfähigkeit

Thematische Bereiche: Entwicklung, Sozialisation, Erziehung, Identitätsbildung, Wissenschaftstheorie und -lehre

Medien: Texte, Bilderbücher, Slides, Schulbücher, Fachzeitschriften